

Bad Urach, Hochwasserschutz Erms

BA4 arch 7

Vorgangsnummer 2024-0339

Bad Urach, Lkr. Reutlingen, FlSt. 151, 2068/4, 2070, 2087/1

Baubegleitung 13.11.2024-20.01.2026

Historische Archäologie

Dr. Sören Frommer, Nehren

Abschlussbericht 22. Januar 2026

2. INHALTSANGABE

Inhaltsangabe

2.	Inhaltsangabe.....	2
3.	Zusatzinformationen.....	2
4.	Quellenauswertung.....	5
5.	Ergebnisse.....	9
	12./13. Jahrhundert (HMA).....	9
	Um/kurz vor 1469 (SMA III).....	13
	Mitte 16. Jahrhundert (FNZ I).....	14
	Um/nach 1790 (FNZ III).....	19
	19./20. Jahrhundert (SNZ I).....	21
6.	Zusammenfassung der Ergebnisse.....	22

3. ZUSATZINFORMATIONEN

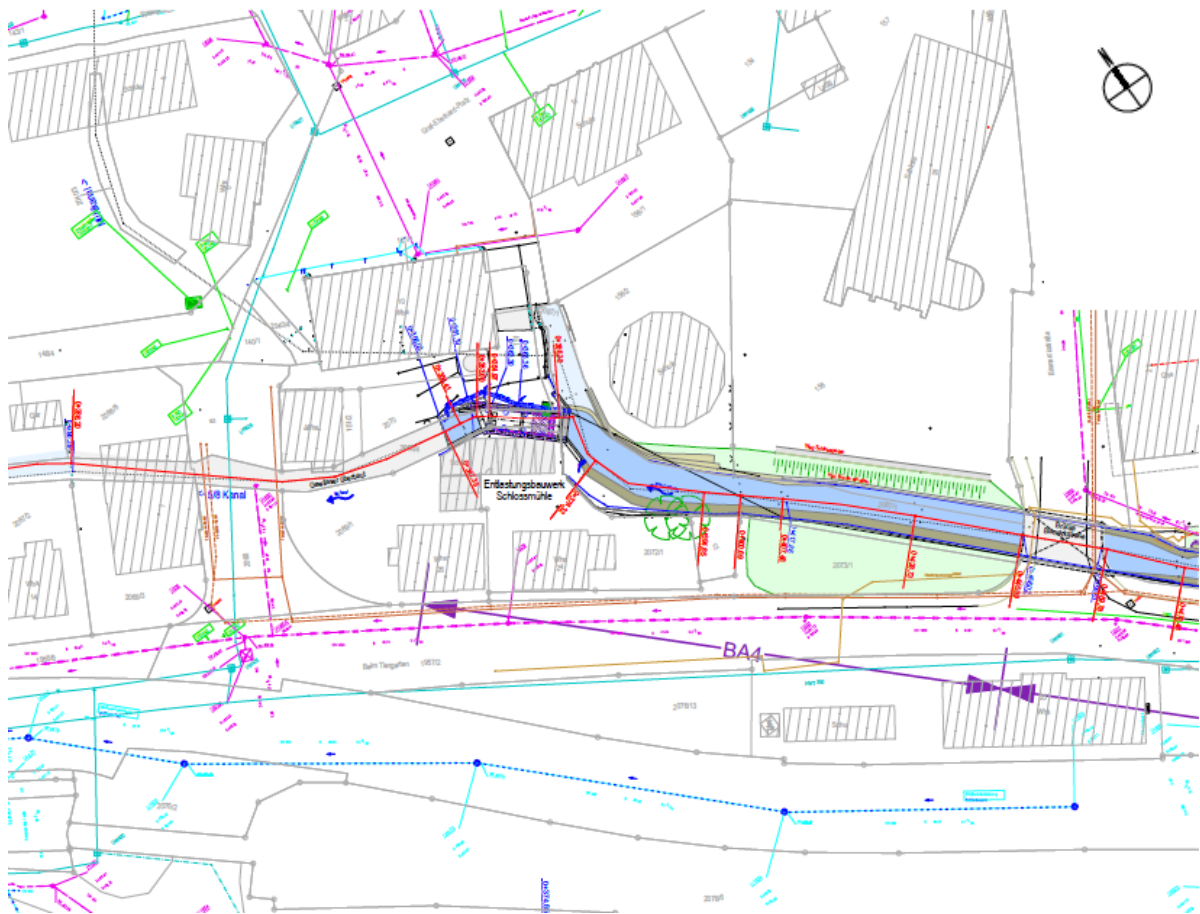


Abb. 1 Lage des Bauabschnitts Hochwasserschutz Erms BA 4 im Bereich des Abzweigens des Mühlkanals vom 5/8-Kanal der Erms bei der Schlossmühle.

2024-0339 BA4 arch 7 ist der siebte und letzte archäologische Teilabschnitt des im Jahr 2020 begonnenen Hochwasserschutzprojekts Hochwasserschutz Erms, durchgeführt im Auftrag der Stadt Bad Urach (Abb. 1). Die vorigen Maßnahmen firmieren unter den Vorgängen:

- 2020-0245 BA1 arch 1 (Grabung Altes Amtsgericht)
- 2022-0174 BA1 arch 2 (Baubegleitung Durchbruch neuer 3/8-Kanal)
- 2022-0175 BA1 arch 3 (Baubegleitung Beim Schloss/Bismarckstraße)
- 2022-0176 BA2 arch 4 (Baubegleitung Klostermühle)
- 2023-0218 BA1 arch 5 (Baubegleitung Querung 3/8-Kanal beim Haus des Tourismus)
- 2024-0336 BA3 arch 6 (Baubegleitung Vogelwiesen)

Das Gesamtprojekt fand unter Fachaufsicht des Landesamts für Denkmalpflege, Dienstszitz Tübingen (Alexanderstraße 48, 72072 Tübingen) und lag zuletzt bei Dr. Dorothee Brenner. Durchgeführt wurde es von der ARGE Hochwasserschutz Erms, zuletzt bestehend aus: Dr. Dorothee Ade, Rottenburg (Geschäftsführerin), Dr. Sören Frommer, Nehren, und Sarah Weist M.A., Pforzheim.

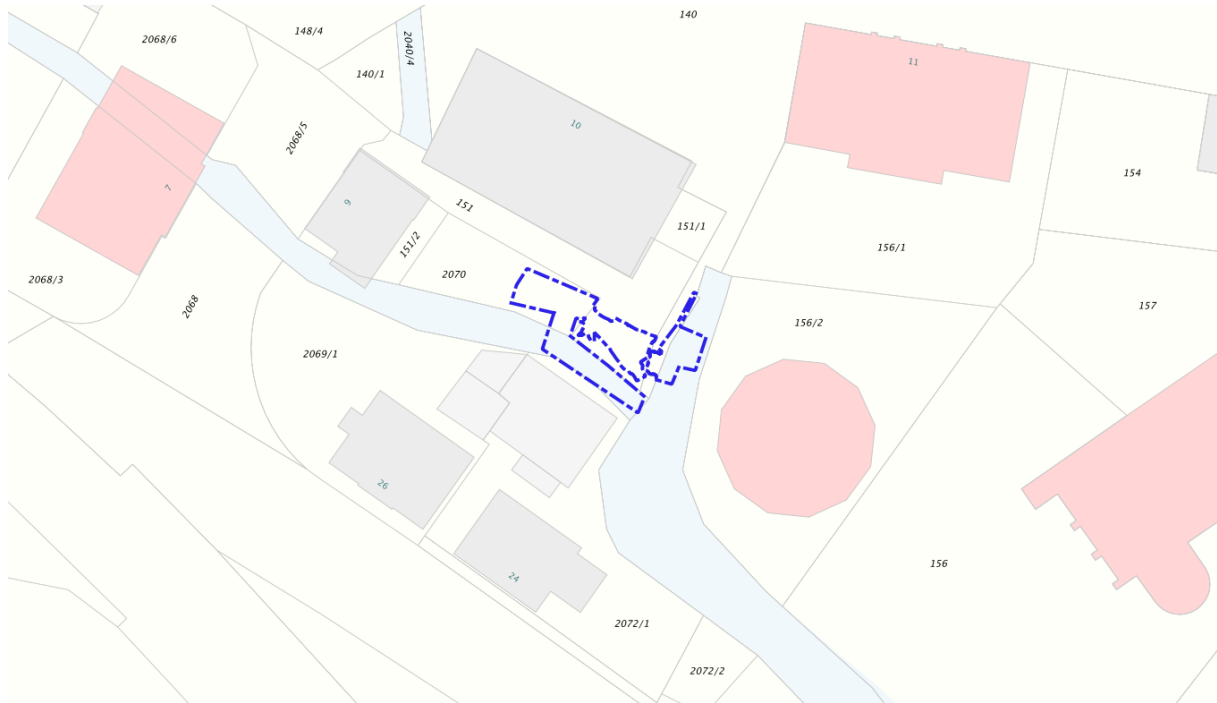


Abb. 2 Lage der Untersuchungsfläche im Zwickel 5/8-Kanal-Mühlkanal (Plan genordet).

Gegenstand der Baumaßnahme im BA 4 war der Bau des „Entlastungsbauwerks Schlossmühle“ im Bereich des Abzweigs des 5/8-Kanals (Abb. 2). Um dessen Errichtung zu ermöglichen, war es notwendig, schlossmühlenseitig eine Wasserhaltung anzulegen, um den Kanal zeitweise trocken zu legen. Ermsaufwärts bis zur Brücke Bismarckstraße wurden die Kanaleinfassungen mit Blocksteinsetzungen neu gestaltet.

Im Hauptarbeitsfeld im Zwickel 5/8-Kanal-Mühlkanal fand bereits im Jahr 2003 eine Kurzuntersuchung durch das damalige Ref. 26 der Archäologischen Denkmalpflege in Tübingen statt (Berichte/Berichte/2002_0281_Sondage_Außenbereich): Am 6. März 2003 wurde hier mit der Fa. Spingler eine Sondage ausgeführt (Abb. 3), weil die Stadt an dieser Stelle eine Fischtreppe anlegen wollte, zumal im Brendlin-Epitaph in der Amanduskirche etwa an dieser Stelle ein Turm verzeichnet war.

Die Sondage erfolgte im Anschluss an eine baubegleitende archäologische Dokumentation im Bereich der Schlossmühle zum Jahresende 2002 (Berichte/Berichte/2002_0281_Graf Eberhard Platz 10). Bei Umbauarbeiten inner- und südöstlich außerhalb der Schlossmühle war die Denkmalpflege nach unbegleiteter Freilegung von Mauerbefunden (Mühlenbau, Mühlkanal, Stadtmauer) zu deren Dokumentation hinzugeholt worden (Abb. 4). Die Sondage im März 2003 wurde diesem Vorgang zugeschlagen und findet in genanntem Bericht Erwähnung.



Abb. 3 Arbeitsfoto vom 6. März 2003. Ernst Rümmele (RP Stuttgart, Ref. 26 Tübingen) bei der Sondage im Zwickel von 5/8-Kanal (rechts hinten) und Mühlkanal (links hinten), Blick gg. SSO.

Bad Urach
Graf - Eberhard - Platz 10

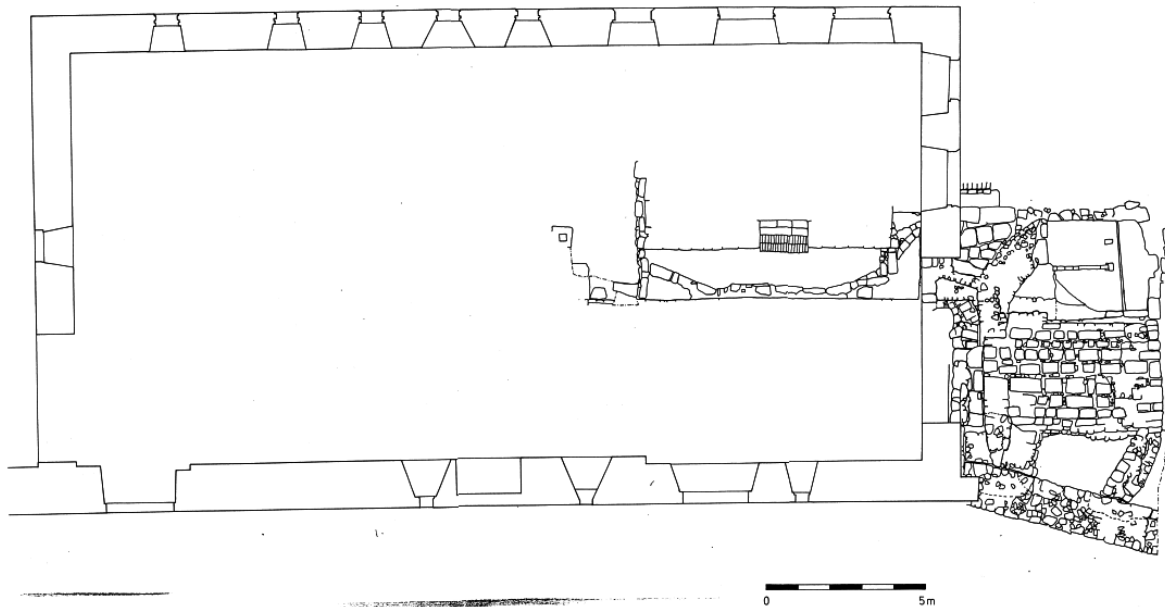


Abb. 4 Gesamtplan der Mauerbefunde der Untersuchung 2002-0281 Graf-Eberhard-Platz 10.

4. QUELLEN AUSWERTUNG



Abb. 5 Ausschnitt aus der Stadtansicht auf dem Brendlin-Epitaph von 1569. Zu dieser Zeit ist die Erms bis kurz vor der Schlossmühle, wo der Mühlkanal abgeht, zum „Schwanensee“ aufgestaut gewesen. Unterhalb der Staumauer scheint die Erms nicht kanalisiert „natürlich“ zu verlaufen.

Eine immens wertvolle Quelle zur Deutung der vor Ort angetroffenen Befunde ist die Stadtansicht auf dem um 1569 entstandenen Brendlin-Epitaph in der Amanduskirche. Es zeigt südlich der Schlossmühle eine Staustufe, oberhalb derer die Erms zum „Schwanensee“ aufgestaut war (Abb. 5). Es lässt sich inzwischen mehrfach archäologisch belegen, dass die Aufstauung des Schwanensees baueinheitlich mit der Anlage der Zwingermauer auf der Südwestseite der Stadt erfolgte (außer den oben genannten Untersuchungen zum

Hochwasserschutz vgl. auch 2023-0285 Schloss Urach), höchstwahrscheinlich in zeitlichem und baulichen Zusammenhang mit der in die 1540er datierenden Schlosserweiterung „Ulrichsbau“ (1542/43 d, Flößereiholz, Errichtungszeit sehr wahrscheinlich zwischen 1543 und 1545, freundliche Mitteilung Tilmann Marstaller).

Auch die Anlage des Zwingers südwestlich der Schlossmühle, also unterhalb der Staustufe, dürfte in dieselbe Bauphase gehören, da sie, wie auf dem Epitaph gut erkennbar, mit Mühlkanalmauer und kleinem Zwingerturm mit in die Einfassung des Schwanensees eingebunden ist. Mit der Trockenlegung und Verfüllung des Schwanensees 1790 änderte sich die Topografie grundsätzlich.

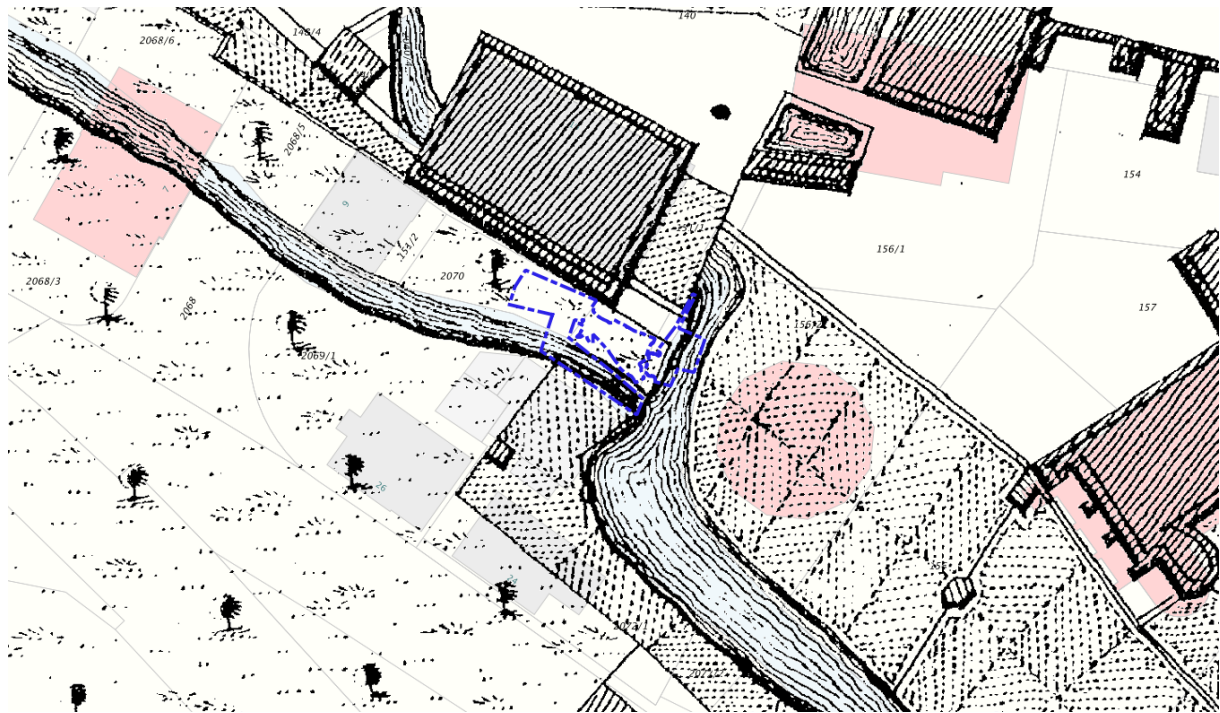


Abb. 6 Überlagerung von Abb. 2 mit dem Urkataster von 1823.

Auf dem Urkataster von 1823 sind entsprechend weder der Turm noch die ehemalige Staustufe klar zu erkennen (Abb. 6). Es gibt allerdings Hinweise. Die Schlossmühle, die sich bei Brendlin – und heute immer noch – klar auf die Stadtmauer stützt, zeigt hier einen zwischenzeitlichen Anbau, der sich seinerseits ebenfalls auf einen durchgängigen Mauerzug stützt, bei dem es sich um die Zwingermauer handeln könnte, wobei der Zwinger mit nur wenig über 2,50 m lichter Breite sehr schmal ausgefallen wäre. Von der ursprünglichen SSO-Ecke der Mühle (d.h. ohne den Anbau) geht ein Mauerzug nach OSO weiter, bei dem es sich gut um die alte Stadtmauer handeln könnte.

Ein Bauplan von 1874 (Abb. 7) – es geht um die Errichtung der Scheuer südwestlich der Abführung des 5/8-Kanals – bestätigt die Vermutung (hier und zum Folgenden vgl. die historischen Baupläne in Sonstiges/Fa/Pläne bauseitig). Zwischenzeitlich war der Anbau an die Schlossmühle wieder abgerissen worden, der alte Zwinger liegt wieder frei, wenn auch sicherlich verfüllt. An das SSO-Eck der Mühle schließt ein dreiseitig ummauerter Platz an, in dem man den Grundriss des sehr schmalen, bei Brendlin abgebildeten Zwingerturms erkennen kann. Damit lässt sich die heutige Mühlkanalmauer zumindest lagemäßig mit der auf dem Epitaph abgebildeten Sperrmauer identifizieren, die bei Brendlin sichtbare, im 19. Jh. aber nicht mehr vorhandene Staustufe ist lagemäßig in deren Verlängerung rekonstruierbar.

– in Zusammenhang mit dem Bau der Ermstalbahn 1873 und der am Bahnhof entlangführenden Tiergartenstraße, an der 1874 bereits erste Bebauung bestand.

Bereits 1877 war das Gelände weitgehend verfüllt, der Ermskanal verdolt und überbaut, eine Straße (heute: Graf-Eberhard-Platz, die Verlängerung der Straße „Altstadt“ über die Erms) führt direkt an der Schlossmühle vorbei über den verdolten Fluss, Stadt- und Zwingermauer sind weitgehend entfernt bzw. überbaut worden (Abb. 8).

Auf dem Plan von 1904 ist das Geviert zwischen Schlossmühle und Tiergartenstraße (damals: Burgstraße“) dann komplett verfüllt, die in Beton ausgeführte, bis heute bestehende Einschalung des überbauten Erms(kanal)abschnitts besteht bereits, ein Holzschuppen wurde auf dem neu aufgefüllten Gelände errichtet (Abb. 9).

Aus der seriellen Betrachtung der Baupläne lässt sich die bauliche Entwicklung des Areals im 19. Jahrhundert klar rekonstruieren, wobei sich Fehler bzw. Ungenauigkeiten in der Urkastasteraufnahme von 1823 erkennen lassen. Zum einen knickt die Fortführung der Stadtmauer Richtung Schloss entgegen der Darstellung im Urkataster leicht nach rechts ab, der Knickpunkt ist das SSO-Eck der Mühle. Auch die Mauerverläufe zum Mühlkanal hin sind, freundlich gesprochen, grob vereinfacht dargestellt, historisch korrekt ist der in den späteren Plänen gezeichnete Verlauf. Zum anderen fehlt wohl auch das kurze Stück Mauer, das vom Westeck des Zwingermauerturms nach Südwesten zum Ermskanal führt. Neben später anzuführenden archäologischen Argumenten spricht hierfür der oben erwähnte Zusammenhang der hier linear über den Ermskanal laufenden historischen (und zum Teil bis heute bestehenden) Flurstücksgrenze mit der seit der Verfüllung des Schwanensees nach WNW vorrückenden Geländestufe.



Abb. 9 Der in Abb. 2 gezeigte Ausschnitt, überblendet mit einem Bauplan von 1904.

Literatur

Franz Brendle, *Dynastie, Reich und Reformation. Die württembergischen Herzöge Ulrich und Christoph, die Habsburger und Frankreich*. Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde Baden-Württemberg B 141 (Stuttgart 1998).

Sören Frommer/Dorothee Ade/Markus Wolf, Ein Querschnitt durch die Uracher Stadtbefestigung – die Grabung am Alten Amtsgericht in Bad Urach. *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 2020 (2021), 270-273.

Sören Frommer/Mathias Hensch, Eine bislang unbekannte Befestigungsmauer in der Uracher Altstadt? *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 2021 (2022) 305-307.

Michael Kienzle, *Burg und Kulturlandschaft. Katalog der Burgen, Ruinen und Burgstellen*. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung A 25 (Braubach 2025) 37-43.

Tilmann Marstaller, *Schloss Urach, Chronologische Übersicht*. Unpublizierte Konkordanztafel

Ernst Strähle, *Uracher Häuserbuch 1. Aus Lager- und Steuerbüchern und anderen Quellen 1375-1705*. Beiträge zur Uracher Stadtgeschichte 3 (Bad Urach 2015).

Manfred Wassner, *Urach im Mittelalter*, in: Th. Braun (Hg.), *Geschichte der Stadt Urach*. *Uracher Geschichtsblätter* 4 (Stuttgart 2016) 66-147.

Markus Wolf/Sören Frommer/Dorothee Ade, *Zäune unterm Garten – Neue Siedlungsbefunde aus dem Garten des Alten Amtsgerichts, Bad Urach*. *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 2021 (2022) 302-305.

<https://www.bauforschung-bw.de/objekt/id/381221379280/ehemalige-schlossmuehle-in-72574-bad-urach/>

https://www.gea.de/neckar-alb/neckar-erms_artikel,-vor-genau-230-jahren-wurde-das-wasserschloss-in-bad-urach-abgerissen- arid,6277557.html

<https://www.schloss-urach.de/erlebnis-schloss/schloss/gebaeude/>

5. ERGEBNISSE

12./13. JAHRHUNDERT (HMA)

Das Fundmaterial der Untersuchung setzt im Spätmittelalter ein, die ältesten fundführenden Befunde gehören ins mittlere 16. Jahrhundert, als, wie oben dargelegt wurde, Zwinger und Schwanensee angelegt wurden. Gleichwohl gibt es Hinweise darauf, dass der älteste Baubefund schon ins Hochmittelalter gehören könnte. Grundsätzlich liegt die Grabungsfläche außerhalb der Stadtmauer, die bei den erwähnten Untersuchungen des Jahres 2002 auch archäologisch nachgewiesen wurde. Für den Zeitraum vor dem Zwingerbau wird man außerhalb der Stadtmauer zunächst eine Grabensituation annehmen, wie sie auch bei der Grabung am Alten Amtsgericht belegt werden konnte. Hier wurde die Stadtmauer, die andernorts (Zeughausturm 1294 d) für das späte 13. Jahrhundert nachweisbar ist, erst im fortgeschrittenen 14. Jahrhundert errichtet, bevor in einem zweiten Schritt, vor 1432 a, eine als Schlossbezirkumgrenzung gedeutete Mauer errichtet wurde und der heute als „Dreiachtelkanal“ bezeichnete, zur „Klostermühle“ führende Mühlbach in die Stadt geleitet wurde. Der 2002 aufgedeckte Stadtmauerabschnitt im Bereich der Schlossmühle lässt sich bisher archäologisch nicht datieren. Es lässt sich lediglich ein Terminus ante quem durch die dendrochronologisch auf 1469/70 datierte Schlossmühle formulieren, die sich im SSW auf die Mauer stützt.

Finden sich vorzwingerverzeitliche Massivbaustrukturen außerhalb der Mauer, so sind sie entweder älter als die Stadtmauer oder haben eine Funktion in Bezug auf den Stadtgraben, dessen Verteidigung oder Überquerung. Aber auch ältere Strukturen, die von der Anlage des Grabens betroffen gewesen wären, jedoch beibehalten wurden, sind nicht ohne Relation zur Stadtbefestigung zu bewerten. Ein solcher Fall könnte beim Gebäudesüdeck (10) vorliegen, das beim Bau des Zwingers im 16. Jahrhundert sicher sekundär in die Außenwand des damals angelegten, auf dem Brendlin-Epitaph abgebildeten kleinen Zwingerturms eingebunden wurde (Abb. 11). Es handelt sich um sehr sorgfältig gearbeitet Tuffsteinquadermauerwerk, zumindest im Eckbereich. In der unteren Lage schließt nach WNW ein grob quaderförmig zugerichteter Kalkstein an – möglicherweise ein Zeichen dafür, dass wir uns hier schon im Fundamentbereich befinden.

Es gibt keine Hinweise auf gegenseitigen Bezug von Stadtmauer und Gebäudeeck, weder in der zeichnerischen Aufnahme von 2002, die keine korrelierende Fuge aufzeigt, noch in topografischer Hinsicht: Von der baulich durchaus beeindruckenden Gebäudeecke aus sind es lediglich 3,75 m bis zur Stadtmauerfront. Auch ist die Ausrichtung von Gebäude und Stadtmauer leicht, aber klar erkennbar, unterschiedlich. Das Gebäudeeck ist mehr als einen halben Meter tiefer dokumentiert als die Oberkante der Stadtmauer. Diese könnte jenes auf dokumentiertem Niveau also bereits überbaut haben. Es spricht also einiges dafür, dass wir mit (10) ein – vermutlich turmartiges – Massivbauwerk vorliegen haben, das zeitlich vor den Bau der bei der Schlossmühle überlieferten Stadtmauer (taq 1469/70) datiert.



Abb. 11 Bad Urach, HWS Erms BA4 arch 7, S1 PL1/PR2 Ausschnitt aus 3D-Modell: An das ältere Turmeck (10) in der linken Bildhälfte setzen zweiphasig nach rechts (OSO) weiterlaufende Mauern an, beide mit leichtem Rücksprung. Fugenlos und damit wohl bauzeitlich die untere Tuffquadermauer (21), mit deutlich erkennbarer Fuge die jüngere Zwingerturmmauer (14).

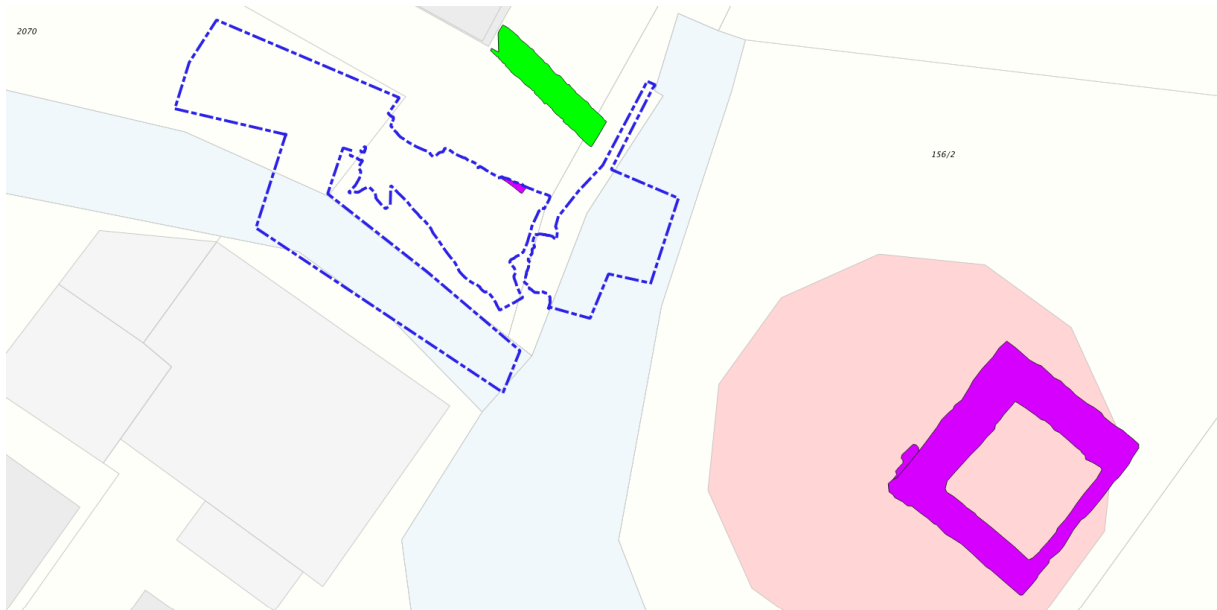


Abb. 12 Bad Urach, HWS Erms BA4 arch 7. Zusammenzeichnung von Turmeck (10) innerhalb der Grabungsfläche mit dem Turmbefund der Untersuchung 2000_0338 (beide violett). In Grün der Verlauf der Stadtmauer (taq 1469/70).

Ein weiterer, ebenfalls vorstädtisch interpretierter Befund kann bei der Deutung helfen (Abb. 12): Im Dezember 2000 und im März 2001 wurden im Bereich eines auf dem südlichen Pausengelände der Wilhelmsschule neu errichteten Pavillons Mauerreste eines unterkellerten Turms mit 1,70-2,00 m starken Außenmauern dokumentiert, die als Reste der in der lokalen Forschung postulierten, mit den Grafen von Urach verbundenen Wasserburg gedeutet wurden (Berichte/Berichte/2000_0338_ ehem. Wasserburg.pdf). Die Entstehung dieser Wasserburg wird traditionell ins 11. Jahrhundert gesetzt, ohne dass es hierfür Belege gäbe. Tatsächlich spricht der an der Westecke aufgefundene Eckbuckelquader eher für eine Datierung ins späte 12. oder 13. Jahrhundert (Abb. 13).



001-775



001-776

Abb. 13 Bad Urach, 2000_0338_ ehem. Wasserburg. Eckbuckelquader am Westeck des Turms, gg. Osten.



Abb. 14 Bad Urach, 2000_0338_ehem. Wasserburg. Von städtischer Seite übermitteltes Foto des Turmbefunds vom Frühjahr 2001.

Trotz der formalen Unterschiede in der Eckquaderung (Tuffsteinquader vs. Kalksteinbuckelquader) ist darauf hinzuweisen, dass hier zwei über die spätmittelalterliche Stadtbefestigung hinausreichende Türme mit exakt derselben Flucht vorliegen, die darüber hinaus als Merkmal eine leicht rückversetzt anschließende Mauer aufweisen, die auf den jeweils anderen Turm zuläuft. Leider stehen dem Berichtersteller die Nivellements der Altgrabung nicht zur Verfügung. In Schnitt 4 Profil 6 der Baubegleitung 2023_0285 Schloss Urach fassen wir die Abbruchkante des Alten Schlosses, in das der hochmittelalterliche Turm in Spätmittelalter und früher Neuzeit eingebunden war, bei ca. 462,55 m NHN, fast einen Meter unter Außenniveau. Ein von der Stadt Bad Urach zur Verfügung gestelltes Foto (Abb. 14) zeigt, dass die Erhaltung nach Westen besser wird, vermutlich wurden Maueroberkanten um 463,00 m NHN dokumentiert (Berichte/Berichte/2000_0338_Doku_stadtseitig). Das Südeck des mutmaßlichen Turms auf der Grabungsfläche hat seine Oberkante auf 462,60 m NHN, liegt also ein- bis zwei Steinlagen tiefer. Insofern könnte der formale Unterschied zwischen den Eckquaderungen auch auf den Unterschied zwischen Fundamentmauerwerk und Aufgehendem zurückgehen. Tatsächlich zeigen Balkenlöcher im 2001 dokumentierten Turm an, dass sich die Zwischendecke zwischen Keller und Erdgeschoss etwa auf Höhe des Abbruchniveaus befunden hatte, auch springt unterhalb des Buckelquaders das Mauerwerk um einige Zentimeter vor. Es ist also gut möglich, dass der einzige formale Unterschied zwischen den Befundsituation lediglich der Dokumentationshöhe geschuldet ist.

Betrachtet man die beiden Turmbefunde gemeinsam – naheliegenderweise: als Türme einer älteren, hier etwas weiter Richtung Erms ausgreifenden Stadtbefestigung – so stellt man fest, dass sie einen fast „idealen“ Stadteingang umschließen würden, der binnen kurzem auf einen Platz westlich der Kirche (Graf-Eberhard-Platz) führt, von dem aus die beiden einzigen durchgängig durch die „Altstadt“ Urachs führenden Straßen „Altstadt“/„in der Musel“ und „Auf dem Graben“ abgehen. Außerdem erschließt der Platz die Tuffstufe zwischen „Altstadt“ und „Burgbereich“ (nach Strähle), was sich sowohl gestalterisch als auch verkehrstechnisch nutzen lässt. Ganz zentral ist zudem, dass dieser Stadtzugang den direkten Weg zur Burg Hohenurach markiert, was weder das Obere noch das Untere Tor leisten. Dieser herrschaftliche Aspekt würde sich schließlich als „typologisches Relikt“ im verteidigungstechnisch kaum erklärbaren Zugang zum Alten Schloss quer über den Schwanensee spiegeln, wie er im Brendlin-Epitaph eindrücklich dargestellt ist (Abb. 5).

Zieht man zusätzlich in Betracht, dass wir in Bad Urach auch andere Nachweise einer ältesten, ins 12./13. Jahrhundert datierenden Stadtbefestigung haben, namentlich östlich des Chors der Amanduskirche, die sog. „Neustadt“ im Osten noch ausschließend, und dass wir im Schlossbezirk bis weit ins 13. Jahrhundert hinein ländlich wirkende Besiedlung fassen (vgl. Bericht 2022_0478_Wasserleitung Schloss Amanduskirche, Zwischenbericht 2023_0285_Schloss Urach), lässt sich, immer noch hypothetisch, aber gut begründet, eine wichtige stadthistorische Chronologie erstellen:

- I. Im späten 12. /frühen 13. Jh. (sicherlich vor der Schlacht im Swiggerstal von 1235) entsteht eine erste Stadtbefestigung um die Altstadt und den „Burgbezirk“, den es als solchen damals aber noch gar nicht gab.
- II. Im fortgeschrittenen 13. Jh., nun unter württembergischer Herrschaft, wird die Stadt konzeptionell radikal umgestaltet. Der Südosten der Altstadt wird als Burgbezirk ausgebaut (vermutlich stützt sich das „Neue Schloss“, das mit seinen Kellern auf einen Vorgänger des 13. Jh. zurückzugehen scheint, im Südosten auf die ältere Stadtmauer). Zugleich beginnt die Erweiterung der bürgerlichen Stadt nach (Nord-)Osten bis hin zum 1294 errichteten Zeughauturm. Es ist denkbar, dass die 2021 am Eingang zur Kirchgasse angetroffene undatierte Mauer (Frommer/Hensch 2022) die Südgrenze dieser in diesem Falle mit etwa 280 x 120 m auffallend länglichen Stadterweiterung darstellt.
- III. Erst im fortgeschrittenen 14. Jahrhundert wird Urach um seine südöstlichen Bezirke erweitert, auch der Schlossbezirk wird ausgebaut. Der Marktplatz in seiner jetzigen Konzeption entsteht, zeitgleich zum Neuen Schloss, um 1400 (vgl. Bericht 2023_0623_Marktplatz 1).

Offen ist noch die Geschichte vor allem der westlichen Altstadt. Es ist in Anbetracht des dünn-peripheren Siedlungsbildes sowie Spital und Friedhof als „neuen Spielern“ plausibel, hier mit Tilmann Marstaller eine letzte Erweiterungsphase erst des späteren 15. Jahrhunderts anzunehmen. Wo die Grenze der ältesten Stadtbefestigung nach Westen lag – die Schnittstelle von ältester Stadt und jüngster Stadterweiterung – muss noch im Detail erforscht werden.

UM/KURZ VOR 1469 (SMA III)

Zurück zum Befund bei der Schlossmühle: Geht man von der vorgeschlagenen Interpretation aus – Gebäudeeck (10) als Turm der ersten Stadtmauer (21), ganz leicht über deren Front hinausragend – so stellt sich die Frage, warum dieser Gebäuderest innerhalb des hier wohl seit Stufe II verlaufenden Stadtgrabens erhalten blieb, und warum man auf die Idee kam, hier die Stadtmauer zurückzusetzen. Es mag damit zusammenhängen, dass genau hier, an dieser Stelle, im Zusammenhang der Neukonzeption in Stufe II, ein von der Erms abgezwigter Mühlkanal in den neu entstandenen „Zwinger“ zwischen alter und neuer Stadtmauer eingeleitet wurde, woraus man auf den Bau einer ersten Mühle an dieser Stelle noch im 13. Jh. schließen könnte. Alternativ könnte die alte Stadtmauer aber auch noch bis ins 15. Jh. Bestand gehabt haben – und wäre erst jetzt, 1469 oder kurz davor, zurückversetzt worden, um den Mühlkanal auf diese Art und Weise in die Stadt zu leiten. In dieser Mühle, die von Beginn an die „Schlossmühle“ gewesen wäre, wäre das Mühlrad also zum Beginn außerhalb des Gebäudes angebracht gewesen. Da wir wenig zum Niveau der möglichen Einleitung sagen können, ist nicht zu entscheiden, ob die erste Schlossmühle unter- oder oberflächlich betrieben wurde.

Weil nach den Ausführungen von Ernst Strähle nichts auf einen Mühlenvorgänger hindeutet, halte ich die zweite Variante für das klar plausiblere Modell. Erst um 1469 scheint – mit Ernst Strähle – der Schlossbezirk den Bereich des erschlossenen ehemaligen Stadteingangs komplett eingenommen zu haben. Es ist in Anbetracht der Überlieferungsdichte bei den Schriftquellen kaum denkbar, dass der mögliche hochmittelalterliche Stadtzugang zwischen den beiden

Türmen zuvor noch für die Allgemeinheit nutzbar war. Viel eher dürfte er, als im fortgeschrittenen 13. Jahrhundert der württembergische Burgbezirk eingerichtet worden war, diesem zugeschlagen und fortan ausschließlich herrschaftlich genutzt worden sein. Die historische Flurstücksgrenze zwischen Schlossgarten/Schlossküche (heute: Wilhelmschule) auf der einen und der Schlossmühle auf der anderen Seite, welche im Groben die alte WNW-Grenze des Schlossbezirks spiegeln dürfte, trifft jedenfalls nur 1,20 vom mutmaßlichen Stadtmauerturm bei der Schlossmühle auf die Stadtbefestigung. Ein mögliches mittig zwischen den Türmen gelegenes altes Stadttor läge somit im Gänze auf der herrschaftlichen Seite.

Möglicherweise kann der Umstand, dass der Mühlbach um 1469, wie es scheint, erstmals in die Stadt geleitet wurde, einen wichtigen Hinweis für die Abgrenzung der „alten“ Altstadt und ihrer mutmaßlichen Erweiterung unter Graf Eberhard im Bart liefern. Natürlich würde es nahe liegen, das neue Gewässer nach Möglichkeit in einen bestehenden Stadtgraben zu legen. Sicherlich wäre nicht überzeugend, einer älteren Stadtmauer dieselbe mehrfach geschwungene Form zuzuschreiben, wie sie der Mühlbach auf dem Urkatasterplan zeigt. Es sei aber darauf verwiesen, dass die mehr oder weniger dicht am Mühlbach gelegenen Häuser im WNW der heutigen Straße „Altstadt“ (früher: „in der Musel“), v.a. die Häuser 24 bis 39 (Nummern lt. Urkataster 1823), einschließlich ihrer Gärten durchaus einen plausiblen älteren Stadtmauerverlauf spiegeln könnten.

Generell: Archäologisch befinden wir uns hier in einem klar hypothetischen Argumentationsbereich, dies ändert sich erst im 16. Jahrhundert – die Befunde der Parallelüberlieferungen würden jedoch gut zusammengehen...

MITTE 16. JAHRHUNDERT (FNZ I)



Abb. 15 Bad Urach, HWS Erms BA4 arch 7. Die Befunde der Phase FNZ I stehen in Zusammenhang mit der Aufstauung des Schwanensees und der Einleitung des Mühlkanals direkt in das Mühlengebäude – nun auf höherem Niveau. Das im fortgeschrittenen 14. Jahrhundert errichtete Alte Schloss (Abbruchplan Erdgeschoss mitkartiert), in dessen Westecke der alte Stadtmauerturm integriert war, wurde nun nachträglich (!) zum „Wasserschloss“ umgestaltet, indem es eine an den östlichen Treppenturm ansetzende Umfassungsmauer mit rondellartigen Eckausführungen erhielt (vgl. Abb. 5), vermutlich einschließlich einer Tonabdichtung, wie sie in Urach seit dem Mittelalter großumfänglich im Wasserbau eingesetzt wurde.

Mitte des 16. Jahrhunderts – diese Datierung ist reichhaltig durch Fundmaterial gestützt, als eines der jüngsten gut datierbaren Stücke sei auf Blattkachel F 12 verwiesen (Abb. 16) – entsteht außerhalb der Stadt, vermutlich dicht anschließend an eine östlich davon verlaufende natürliche Tuffstufe, ein sehr ungewöhnliches „Tuffbauwerk“, das im Folgenden zu beschreiben ist (Abb. 17): Das Nord-Süd ausgerichtete, etwa 4 m breite und leicht gebogene Bauwerk (konvex nach Osten) kann auf etwa 5,7 m Länge beobachtet werden. Der größere Teil im Süden (4,5 m lang) ist von der mit ca. 20° nach Westen abfallenden Tuffsteinabdachung (1) geprägt – das freigelegte Niveau außerhalb des Bauwerks ist im Westen um bis zu 1,5 m tiefer als im Osten. Der eher amorphe Nordteil des "Tuffbauwerks" (2) zeigt grob denselben Höhenverlauf, ist anders als (1) nach oben jedoch nicht mit Ton bedeckt und gehört mutmaßlich zur Aufbaubezeit im späten 18. Jahrhundert. Das Bauwerk, das sich im Osten auf die einschalige Mauer (8) stützt, ist in diese Richtung meterdick in reinen Ton (13) eingepackt, der den Raum bis zur Schwanenseestaumauer (18) komplett ausfüllt. Gleichartiger, ebenfalls bauzeitlich aufgetragener Ton (5)/(36) bedeckte das Tuffbauwerk auch nach oben mindestens ca. 30 cm hoch: Das Tuffbauwerk wurde nach Aufstauung des Schwanensees Mitte 16. Jh. von Wasser überflossen (vgl. Abb. 5), sehr wahrscheinlich ohne dass dieses eindringen konnte.



Abb. 16 Bad Urach, HWS Erms BA4 arch 7. Eckstück der ornamentierten Blattkachel F 12 mit feinstegigem Rautenmuster, wohl fortgeschrittene 1. Hälfte bis Mitte 16. Jahrhundert, aus Tonabdeckung (5).

Man erkennt klar die einheitliche Errichtung und Konzeption des Bauwerks, dessen geschütteter Mauer Kern (9) gemeinsam mit der sorgfältig ausgeführten östlichen Mauerschale (8) angelegt wurde, bevor das Bauwerk durch Mörtelpackung (39) und die an diese anschließenden Tuffsteinsetzungen (1), (3) und (4) abgeschlossen wurde. Nach unten hin setzt sich das Bauwerk zwischen (8) und der sich unter (4) andeutenden gegenüberliegenden Mauer in lagiger Bauweise fort, offenkundig beginnt hier eine neue "Zone" des sich laut der am 9. 7. 2024

durchgeführten Kernbohrung 1 (Berichte/Berichte/Baugrund- und Gründungsgutachten) wohl bis 456,52 m NN, also noch 4 weitere Meter tief erstreckenden Bauwerks.

Was könnte der Zweck dieses Bauwerks sein? Wie schon der beträchtliche Zerfall der Tuffabdachung (1) zwischen November 2024 und Februar 2025 zeigt, war die sorgfältig ausgearbeitete Oberfläche des Bauwerks zu keiner Zeit der Witterung ausgesetzt. Wegen der über 1,70 m starken Tonpackung Richtung See kann das Bauwerk auch keine Funktion für die Aufstauung des Schwanensees gehabt haben. Genauer gesagt: jede andere einigermaßen stabile Anschüttung von Material hätte statisch denselben Effekt gehabt. Ohnehin war der See recht flach: Die aus dem Befund zu rekonstruierende Überflusshöhe – die Oberkante von Tuffstein (43) auf der Kanalmauer (allerdings ohne sekundäre Sinterbildung, Stein kann aber ersetzt sein!) – beträgt 462,94 m NHN, der bislang tiefste bekannte Punkt des Schwanensees (BA1 arch 2) liegt bei 461,82 m NHN. Der See war also an seiner tiefsten bisher bekannten Stelle wohl etwa 1,12 m tief.



Abb. 17 Bad Urach, HWS Erms BA4 arch 7. Das „Tuffbauwerk“ des mittleren 16. Jahrhunderts im 3D-Modell, Blick gg. Norden. Rechts im Hintergrund die z. T. auf älteren Wurzeln basierenden Turmmauern (10), (14) und (21), links im Hintergrund die im späten 18. Jahrhundert errichtete Stützmauer (15)/(20).

Ein sehr wichtiges Argument lässt sich aus der Form des Bauwerks gewinnen. Will man es nicht zu einem aberwitzigen Bauwerk, einem riesigen „Duschabfluss“ mit ca. 28 m Durchmesser, rundergänzen, das beide Stadtmauerlinien durchbrochen und bis weit in die Schlossmühle gereicht hätte, so muss man ein Bauwerk rekonstruieren, das nicht zwingend symmetrisch war, und dabei einen Anfang und ein Ende besaß. Da das Bauwerk im archäologisch aufgeschlossenen Bereich weder historisch sichtbar noch zugänglich war noch eine statische Funktion für die neuangelegte Staustufe erkennbar ist, muss sich seine Funktion an anderer Stelle historisch erschlossen haben – naheliegenderweise an einem der beiden Enden oder an beiden. Es ist kaum anders vorstellbar, als dass das Bauwerk von einem oder beiden Enden zugänglich war. Doch wo waren diese Enden?

Im Norden läuft das Bauwerk, sich nach links drehend, in schrägem Winkel auf den auf dem Brendlin-Epitaph abgebildeten Zwingerturm zu. Seine westliche Unterkante trifft dabei ungefähr auf das Westeck des Turms. Tatsächlich lässt sich in genau diesem Bereich auf dem Epitaph eine uncharakteristische dunkle Struktur ausmachen, die nicht zur Seeoberfläche und nicht zum westlichen Talboden gehört (Abb. 18). Wie es scheint, können wir hier die mit nicht identifizierbarem Material (evtl. Steinen? leichtem Bewuchs?) bedeckte tonüberzogene Oberfläche des Tuffbauwerks tatsächlich *sehen*, wie sie im Bogen gegen die Zwingermauer läuft. Weil die östliche Seite des Bauwerks, angenommen, sie dreht sich gleichsinnig weiter, genau auf das Nordeck des kleinen Zwingerturms läuft, wird man ein Ende des Bauwerks vermutlich rekonstruieren können: Das Bauwerk endet im engen Zwinger, der zwischen der ältesten Stadtmauer im SSW und der mit der Schlossmühle im 15. Jahrhundert errichteten zurückgesetzten Stadtmauer im NNO verlief.



Abb. 18 Brendlin-Epitaph (Abb. 5): Vergrößerung des Tafelbildes im Bereich des Zwingerturms.

Dieser End- (bzw. Anfangs-) Punkt ergäbe m. E. für zwei mögliche Zwecke Sinn: zum einen für die Einleitung von Mühlbachwasser während der Bauarbeiten, die sich über einige Jahre hin erstreckt haben müssen. Auf diese Weise wäre es möglich gewesen, die Mühle zunächst noch auf die „alte“ Art und Weise mit Mühlrad im Zwinger zu betreiben. Allerdings stünde der bauliche Aufwand in keinem Verhältnis zum auch anders erreichbaren Zweck, außerdem ließ sich in Profil 8 in den oberen 1,80 m des Bauwerks kein Hohlraum – auch kein ehemaliger Hohlraum – feststellen, in dem das Wasser auf adäquater Höhe hätte einfließen können. Der zweite mögliche Zweck wäre die Einrichtung eines bewusst verborgenen Raums oder Durchgangs, der vom nun wasserfreien Zwinger aus betreten werden konnte.

Wer war der Bauherr von Zwinger, Schwanensee und Tuffbauwerk? Der „große Schwanensee“ erstreckt sich zwischen dem Areal des herrschaftlichen Marstalls und der Schlossmühle und begleitet damit trennscharf ausschließlich das „herzogliche“ Urach. Wie schon erwähnt, stehen die Bauarbeiten in Zusammenhang mit der Errichtung des „Ulrichbaus“ in den 1540ern, so dass als Bauherr für diese weitreichenden Umgestaltungsmaßnahmen am SSW-Rand der Stadt sicherlich Herzog Ulrich nach seiner Rückkehr aus dem Exil benannt werden kann. Ich sehe keinen Grund, warum Ulrich einen solchen Aufwand betrieben haben sollte, um an dieser Stelle lediglich einen geheimen Raum einzurichten. Viel naheliegender wäre ein solches Unterfangen in Zusammenhang mit den Baumaßnahmen am Ulrichsbau gewesen. Die Anlage eines geheimen *Ein- bzw. Ausgangs* in die Stadt jedoch ist etwas, was man Ulrich schon aufgrund seiner zahlreichen Feinde und seiner in mehrfacher Hinsicht außergewöhnlichen psychischen Verfasstheit ohne Weiteres zutrauen würde. Der Zielpunkt „Zwinger“ scheint dabei darauf zu

verweisen, dass es bei dem möglichen Geheimgang nicht (nur) um einen persönlichen (Zu)Flucht(s)weg Ulrichs ging, sondern um eine „reguläre“ militärische Ausfall- bzw. Entzopferte. In diese Richtung deutet für mich auch die an den frühneuzeitlichen Festungsbau erinnernde Bauweise. Sollte es in den nicht untersuchten unteren vier Metern des Bauwerks einen eingewölbten Hohlraum (Kasematte) gegeben haben, so wäre er nach oben und zur Seite durch dicke, mehrfach im Material wechselnde Schichten auch vor schwerem Beschuss geschützt gewesen.

Wieder zum Brendlin-Epitaph (Abb. 18): Diesem ist nur spekulativ zu entnehmen, wo sich ein möglicher südlicher Ausgang des Tuffbauwerks befunden haben könnte. Es ist eine „wegartige“ dunkle Struktur am SSW-Rand des tieferen Ermstals westnordwestlich der Staustufe zu sehen, die nach links hinter Gebüsch verschwindet und nicht klar zu deuten ist. Sollte die Struktur mit dem Ausgang zu tun haben, könnte der „Wasservorhang“ der angestauten Erms dem Verbergen des Ausgangs gedient haben. Da ein Geheimgang vor allem eines – geheim – sein sollte, ist es allerdings recht müßig, im Tafelbild, das anderes bezweckte, Hinweise auf dessen Verlauf zu suchen.

Nach diesem zugegebenermaßen unangenehmen Deutungsvorschlag – Archäologen haben jeden Grund, den allorts vermuteten „Geheimgängen“ skeptisch gegenüberzustehen – zurück zum Befund: In Profil 7 wird deutlich, dass Tonpackung (36), vermutlich Teil der Tonpackung um das Tuffbauwerk, nach Südwesten unter den heutigen Kanal zieht. Es ist daher sogar aus dem Befund heraus sehr wahrscheinlich, dass das Tuffbauwerk mindestens den heutigen Kanal (aus dem späten 18. Jahrhundert) unterquert.

Kurz zu den weiteren Befunden dieser umfassenden Baumaßnahme: schon mehrfach erwähnt wurde die Staumauer (18), deren obere, aus Tuffsteinquadern gesetzte Abschnitte (42) und (43) bei gleichbleibender Außenkante in zwei Stufen nach Osten zurücktreten – ein bauzeitlicher Befund, da wohl gegen alle drei Mauerniveaus von Westen aus mit Ton (13) anplaniert wurde. Die heutige Mühlkanalmauer geht im erfassten Bereich also komplett auf die Staumauer des Schwanensees zurück. Der mutmaßliche Stadtmauerturm (10) mit anschließender Stadtmauer (21) – die um 1469 bereits in ihren oberen Partien abgebrochen worden sein müssten – wurden im mittleren 16. Jahrhundert von Zwingermauer (14), gleichzeitig SSW-Mauer des neuen Zwingerturms, überbaut. Auch gegen diese Mauer zieht Ton (13), was ihre Zugehörigkeit zur besprochenen Bauphase belegt.

Außerhalb des Untersuchungsareals dürfte auch das 2002 dokumentierte Kanalgewölbe (Oberkante Scheitel 464,14 m NN), das heute in ungewöhnlich modern „restaurierter“ Art und Weise obertägig sichtbar ist, zur Aufstauung des Schwanensees gehören:¹ Das Wasser des Mühlkanals wurde nun auf deutlich höherem Niveau direkt in das Mühlengebäude eingeleitet. Der Durchtritt durch die Staumauer ist auf dem Brendlin-Epitaph nicht zu sehen, er ist daher unter dem Seespiegel (wohl 462,94 m NHN) zu rekonstruieren. Das Gewölbe selbst – das damals wie heute über Geländeneiveau reichte – ist auf dem Tafelbild unter einem Pultdach verborgen, das von der Staumauer gegen die SSW-Hälfte der Mühlen-Giebelseite lehnte.

¹ Diese Deutung steht im Widerspruch zur Darstellung von E. Rümmele im zugehörigen Grabungsbericht (Berichte/2002_0281_Graf Eberhard Platz 10). Er hält den 1469/70 errichteten Mühlenbau für stratigrafisch jünger als das Kanalgewölbe und seine [evtl. barockzeitliche? (SF)] ovale Überbauung, benutzt aber „es scheint“ als vorsichtig einschränkende Formulierung. Ein Problem ist sicherlich, dass es keine mit der archäologischen Dokumentation korrelierende Bauaufnahme gibt.

Mit seiner historisch datierbaren Verfüllung im Jahr 1790 endet die fast zweieinhalb Jahrhunderte währende Geschichte des Schwanensees, auch das Alte Schloss wurde abgerissen. Als im Jahr 1823 der Urkatasterplan aufgenommen wurde (vgl. Abb. 6), existierte weder der kleine Zwingerturm noch der Pultdachanbau an die Schlossmühle mehr, das Areal um das Kanalgewölbe war offenbar aufgeschüttet worden, der Kanaleintritt in die Mühle ist im Plan nicht nachvollziehbar. Die Schlossmühle selbst hatte sich hingegen mit einem nur kurzzeitig bestehenden Anbau über den ehemaligen Zwinger ausgedehnt, den wir an dieser Stelle als verfüllt begreifen dürfen. Es ist sicherlich plausibel, die beschriebenen Neuerungen noch in die 1790er zu datieren – als Teil einer großräumigen Neugestaltung des Schwanenseegebiets und seiner Umgebung.



Abb. 19 Bad Urach, HWS Erms BA4 arch 7. 3D-Modell, Blick gg. WSW. Mauer (15)/(20) trennt den Auffüllungsbereich des späten 18. Jahrhunderts (Betrachterseite, Südosten) von der um 1875, spätestens gegen 1900 aufgefüllten Nordwestseite.

Ich habe oben bereits darauf verwiesen, dass der Urkatasterplan vermutlich fehlerhaft die Existenz der archäologisch festgestellten Stützmauer (15)/(20) verschweigt, die zu dieser Zeit oberirdisch sichtbar gewesen sein muss. Tatsächlich gibt es mit der Datierung dieser Mauer gewisse Schwierigkeiten – allerdings in zeitlich umgekehrten Sinn: die Anschüttung der Außenseite, nach der Planüberlieferung wohl gegen 1875, lässt sich vom Fundmaterial (u. a. Porzellan) gut nachvollziehen. Auf der Innenseite gehört das durchaus reichlich zu Tage tretende Fundmaterial jedoch ganz überwiegend dem Zeithorizont bis ins mittlere 16. Jahrhundert an – so dass bei der Baubegleitung der „sichere“ Eindruck entstand, man befände sich insgesamt in einem zwingerbauzeitlich verfüllten Areal. Dies ist jedoch nicht der Fall, was nicht nur die fehlende Korrelation mit der Planüberlieferung bezeugt. Archäologisch lässt sich feststellen, dass

1. auf der Südwestseite des Tuffbauwerks tatsächlich nirgendwo reiner Ton aufliegt wie auf der Ost- und der Oberseite, dass also auch nirgendwo reiner Ton gegen die Sperrmauer (15)/(20) zieht
2. Dass sich stattdessen in Profil 6 (Abb. 19 ganz links im „bergmännisch“ erweiterten Bereich) reiner Ton findet, in den Mauer (20) mit Baugrube eingreift.

3. Dass auch auf dem „amorphen“ Nordteil des Tuffbauwerks (2), wo sich die lediglich geschütteten Steine nach oben nur allmählich verlieren, keine Tonauflage findet – ein Hinweis darauf, dass dieser Teil nicht konzeptionell zum Bauwerk gehörte, sondern bereits dessen Aufgabe markiert.
4. Dass die heterogene, tuffsandig-schluffig-lehmige Verfüllung (19), die den Westteil von Schnitt 1 ausfüllt, zwar überwiegend Fundmaterial bis Mitte 16. Jahrhundert führt, daneben aber auch
 - a. Gläser, die später datieren und sehr wahrscheinlich erst ins 17. Jahrhundert gehören (F 51)
 - b. Mehrere Fragmente frühneuzeitlicher Bau-, Ofen- und Sonderkeramik, die Kalküberzug, auch über Bruchkanten, oder aber Verrundungen durch Wassertransport aufweisen
5. Die allgemeinen Lesefunde decken die Frühe Neuzeit allgemein, konkret aber auch den Bereich des 17./18. Jh. mit ab.
6. Die Lesefunde FKN 15-17, die vermutlich überwiegend (19) zuzuordnen sind, führen zahlreiche verbrannte und allseitig vermörtelte Flachziegel, die klar als Abfall aus älteren Bauphasen gewertet werden können, außerdem wassertransportierte Flachziegel. Das Material wurde überwiegend nicht geborgen, vgl. auch Video zu S1 PL 3.

Letzten Endes ist an der historischen Datierung ins späte 18. Jahrhundert nicht zu rütteln (Abb. 20). Der hohe Anteil an älterem Fundmaterial rührt offenkundig davon, dass der Ton des mittleren 16. Jahrhunderts einen wesentlichen Anteil an der Mischverfüllung (19) hat – dies ist der Grund, warum die Grenze zwischen den Befunden während der Baubegleitung nicht klar wahrgenommen wurde. Außerdem sind in (19), wie der deutliche Anteil an wassertransportierten und (Sinter-) Kalk-überkrusteten Fundstücken zeigt, auch die im ungestörten Sedimentaufbau nicht mehr überlieferten, fließendem Wasser ausgesetzten Deckschichten über dem Ton aufgearbeitet worden – eine indirekte Bestätigung für die bildliche Überlieferung.

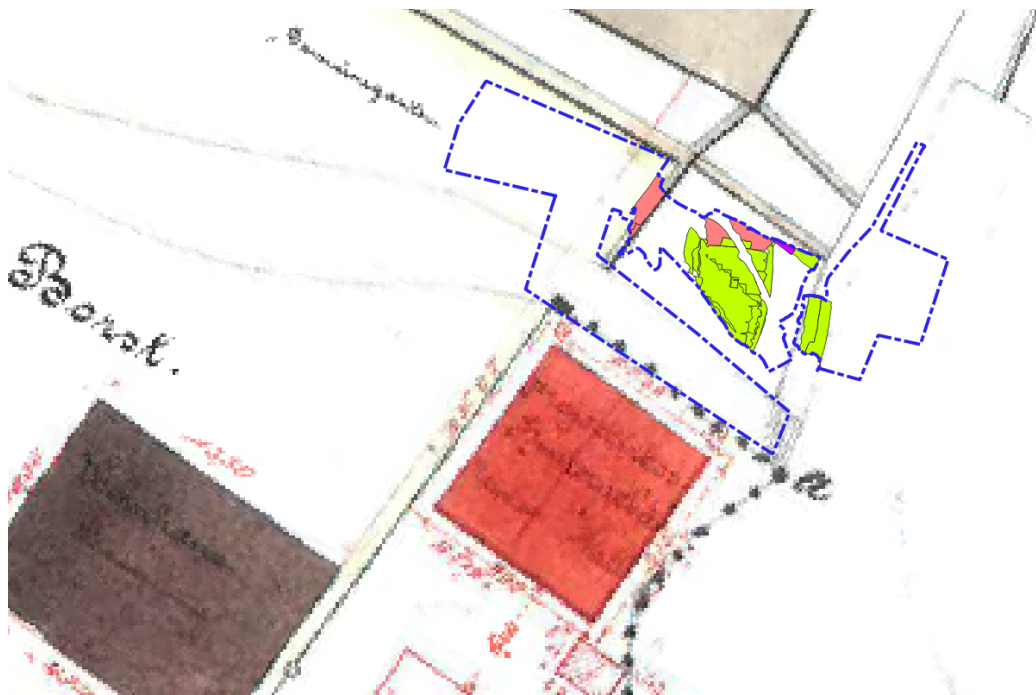


Abb. 20 Bad Urach, HWS Erms BA4 arch 7. Baubefundgesamtplan mit Befunden der Phase FNZ III (dunkles Rosa) vor dem Hintergrund des Bauplans von 1874 (vgl. Abb. 7)

Mauer (15)/(20) gehört zu einem der ehemaligen Staustufe um ca. 9-12 m nach WNW vorgelagerten Geländeabsatz, der sich vermutlich auf der anderen Seite des neu angelegten 5/8-Kanals fortsetzte, wie die 1823 hier, vermutlich einschließlich Treppe für die Überwindung des Höhenunterschieds, verzeichnete Flurstücks- und Nutzungsgrenze (Abb. 6) zeigt. Der Kanal wird beidseitig von Mauern eingefasst gewesen sein, aufgestellt auf den hier seit dem 16. Jahrhundert aufgewachsenen Sinterkalk.



Abb. 21 Bad Urach, HWS Erms BA4 arch 7. Videoschnappschuss aus Schnitt 4: Fuge zwischen gewachsenem Tuff und der ältesten Kanalmauer (1 Lage kleinere Tuffsteinquader), darüber mit Zementmörtel verfügte Neusetzung des 20. Jahrhunderts mit wesentlich größeren, grob gesetzten Tuffquadern.

Sehr wahrscheinlich ist in Schnitt 4 (heutiges Kanalbett) noch die Unterkante der im 18. Jahrhundert auf (seit dem 16. Jahrhundert) gewachsenen Sinterkalk aufgesetzten ältesten Kanalmauer belegt. Es ist vom Befund im nahe an die in Abb. 21 wiedergegebene Stelle heranreichenden Profil 6 her anzunehmen, dass die Kanalmauer baueinheitlich mit der orthogonal verlaufenden Mauer (20) errichtet wurde – zumindest steigt die unter 460,60 m NHN liegende Unterkante von (15) kurz vor Erreichen der Kanalmauer (UK 461,00 m NHN) deutlich an. Bei der Anlage des Kanals verzichtete man offenbar bewusst darauf, die Mauer tiefer zu fundamentieren, vielleicht im Wissen darum, dass andernfalls die wasserbautechnisch wertvolle Tonschicht beschädigt werden konnte. Nach Nordwesten, wo direkt kein Wasser anschluss, entschied man sich jedenfalls für eine tiefer fundamentierte Bauweise.

19./20 JAHRHUNDERT (SNZ I)

Die Entwicklung im 19./20. Jahrhundert wurde bereits oben bei der Darlegung der modernen Pläne ausführlich diskutiert. Wahrscheinlich um 1875, in jedem Fall vor 1904 wurde das Gelände nordwestlich von (15)/(20) aufgefüllt und ein Holzschuppen errichtet (Schnitt 2). Die Archäologie kann die Datierung der Auffüllung bestätigen. In Schnitt 1, der seit dem späten 18. Jahrhundert unbebaute Freifläche war, verschwinden lediglich allmählich die 1873/74 noch freiliegenden Grundmauern des Zwingerturms. Die SSW-Mauer (14), welche die mutmaßlich hochmittelalterlichen Mauern (10)/(21) überbaut hatte, ist bereits 1877 nicht mehr verzeichnet, gleichfalls die nördlich des Untersuchungsbereichs liegende NW-Mauer des Turms. Der zweite, „vollständige“ Abbruch des Turmfundaments ist archäologisch wohl durch Grube (28) mit Abbruchschutt (26) repräsentiert. Ab 1904 ist auch die hier wohl ins 15.

Jahrhundert datierende Stadtmauer nicht mehr auf den Plänen verzeichnet (ebenfalls nördlich des Untersuchungsbereichs).

6. ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

Die kleine Baubegleitung erbrachte wichtige Erkenntnisse über einen neuralgischen Punkt in der Uracher Stadtopografie, die erhebliche – und trotz ihrer internen Stimmigkeit aktuell noch hypothetische – Modifikationen der Darstellung der mittelalterlichen Stadtentwicklung Urachs nach sich ziehen und im Folgenden kurz referiert werden sollen. Sowohl nahe der Erms als auch an der natürlichen Tuffstufe zwischen „Altstadt“ und „Burgbereich“ (nach Strähle) gelegen, kommt dem Platz schon topografisch eine Sonderfunktion zu. Dies scheint sich zu spiegeln in der Anlage eines Richtung Hohenurach weisenden südlichen Stadtzugangs in der ältesten Stadtbefestigung, die man wohl noch den Grafen von Urach zuordnen wird. Es ist diese erste Stadt, die wohl zwischen 1236 und 1240 unter Adelheid v. Neuffen, der Witwe Graf Eginos V. v. Urach, das Neuffener Wappen (Hifthorn) in goldenem Schild übertragen bekam.

Nachdem im fortgeschrittenen 13. Jahrhundert, nun unter württembergischer Herrschaft, im Südosten der Stadt ein württembergischer Burgbezirk eingerichtet worden war, dürfte der südliche Stadtzugang für die Öffentlichkeit geschlossen worden sein. Zeitgleich oder kurz danach erfuhr Urach nach Nordosten eine großflächige Erweiterung. Im fortgeschrittenen 14. Jahrhundert erreichte die Stadt im Südosten ihre endgültige Ausdehnung, um 1400 entsteht der heutige Marktplatz, östlich von Schloss und Kirche wird der Dreiachselkanal in die Stadt geleitet. An der Untersuchungsstelle scheint die älteste Stadtbefestigung gleichwohl bis in die Zeit Graf Eberhards im Barte Bestand gehabt zu haben. In baulichem und konzeptionellem Zusammenhang mit dem Bau der Schlossmühle 1469/70 wird nahe des Untersuchungsbereichs eine neue Stadtmauerlinie *innerhalb* des alten Berings gebaut. In den dadurch entstehenden „Zwinger“ wird, wie es scheint, der Mühlbach eingeleitet, dessen Mühlrad sich zunächst außerhalb der neuen Stadtmauer dreht. Der Mühlbach selbst könnte in seinem weiteren Verlauf in den Graben westlich der seit dem 12./13. Jahrhundert bestehenden ältesten Stadt eingeleitet worden sein, während es westlich vom Mühlbach zur letzten Uracher Stadterweiterung rund um das Spital und den Friedhof kam.

In Zusammenhang mit den in den 1540ern einsetzenden und spätestens in den 1560ern (Brendlin-Epitaph!) abgeschlossenen großformatigen, auch wehrtechnisch zu begreifenden Veränderungen in Zusammenhang mit der Anstauung des Schwanensees außerhalb des neuangelegten Zwingers, wurde im Untersuchungsbereich direkt hinter und unterhalb der Staumauer ein sehr aufwendiges lineares Bauwerk errichtet, das im Norden in das alte „Zwingerstück“ einbiegt, in das zuvor der Mühlbach (der nun auf höherem Niveau direkt in die Mühle geleitet wurde) eingeflossen war und nun in den Zwingerring um die Altstadt integriert wurde. Weil das Bauwerk unmittelbar nach Errichtung in eine dicke Tonschicht eingepackt, mit Steinen oder leichtem Bewuchs verborgen und mit Wasser überflossen wurde, möchte ich das vor Blicken und Wasserzutritt geschützte Bauwerk als „geheimen“ Stadtzugang werten. Wegen der Orientierung auf den Zwinger und der massiven mehrschichtigen Ausführung im oberen Bereich des laut Bohrung 5,8 m hohen (bzw. tiefen) Bauwerks gehe ich dabei von einer primär militärischen Funktion des mutmaßlichen Gangs im Sinne einer Ausfall- und Entsatzpforte aus.

Mit der Verfüllung des Schwanensees 1790 wurde auch das westliche Vorfeld der ehemaligen Staustufe neukonzipiert. Das über dem Tuffbauwerk kaum nutzbar mäßig steil abfallende Gelände wurde durch eine westlich vorgeschobene neue Stützmauer eingefasst, während die Erms im oberen Teil (unter Zerstörung der obersten Bereiche des querenden Tuffbauwerks) abgesenkt, im unteren Teil allmählich auf alte Niveau einschwenkend, eng kanalisiert mittendurch geleitet wurde. Der Zwingerturm wurde abgebrochen, der Zwinger bei der Mühle

wurde verfüllt und kurzzeitig durch einen Mühlenanbau überbaut. In Zusammenhang mit dem Eisenbahnbau in den 1870ern wird die Geländestufe nochmals nach Westen vorgeschoben und die bis dato offen geführte Erms kanalisiert bzw. überbrückt.

Nehren, 22. Januar 2026

Sören Flonner